



Kaiserin Theodora
mit Gefolge
San Vitale, Ravenna

Die schönsten byzantinischen Bildwerke haben sich in Ravenna erhalten: Dort entgingen die kostbaren Kirchenmosaiken den Bilderstürmern.

Mit Steinen gemalt

Von **ULRIKE KNÖFEL**

Justinian und Theodora, Kaiser und Kaiserin, Herrscher über das Oströmische Reich. Welche Erscheinung, was für ein Auftritt! Ernste Blicke fallen aus großen Augen, als schauten beide in eine andere, bedeutendere Welt. Man könnte vom byzantinischen Blick sprechen, denn beides wurde typisch für die Kunst dieser Epoche. Der Ernst, die Pracht. Auch die aufrechten Körper, Statuen gleich.

Das alles wurde nicht in Stein gemeißelt, sondern aus Tausenden kleinen schimmernden Steinpartikeln und Glaswürfelchen zusammengesetzt, fast gemalt. Alles, jedes Detail, dient der Erhöhung der Porträtierten. Ihre Bilder entstanden kurz vor Mitte des 6. Jahrhunderts in der Kirche San Vitale in Ravenna; sie rahmen den im Zentrum der Apsis dargestellten Christus. Kaiser und Kaiserin sind somit die ersten Gläubigen in ihrem Reich – und zugleich selbstbewusste irdische Herrscher.

Theodoras hohe Krone etwa lässt sie größer wirken als die Gestalten neben ihr. Überhaupt beeindruckt sie durch ihren Schmuck: pompöse Perlen, die an zarten Ketten hängen und über die dunklen Haare der Regentin zu fließen scheinen. Ebenso kostbar wirkt das Diadem



Justinians, die runde, auffallend große Spange, die sein Gewand hält. Und auch er, der Mann, trägt Perlenbänder.

Gatte und Gattin sind sich nicht nahe. Jeder steht für sich, wird von seinem jeweils eigenen Hofstaat umgeben.

Die Porträts befinden sich auf gegenüberliegenden Wänden der Apsis der Kirche San Vitale. Zwei Solitäre. Und doch erzeugen sie die Wirkung eines unteilbaren Paares, verstärken sie die Präsenz des anderen nur noch.

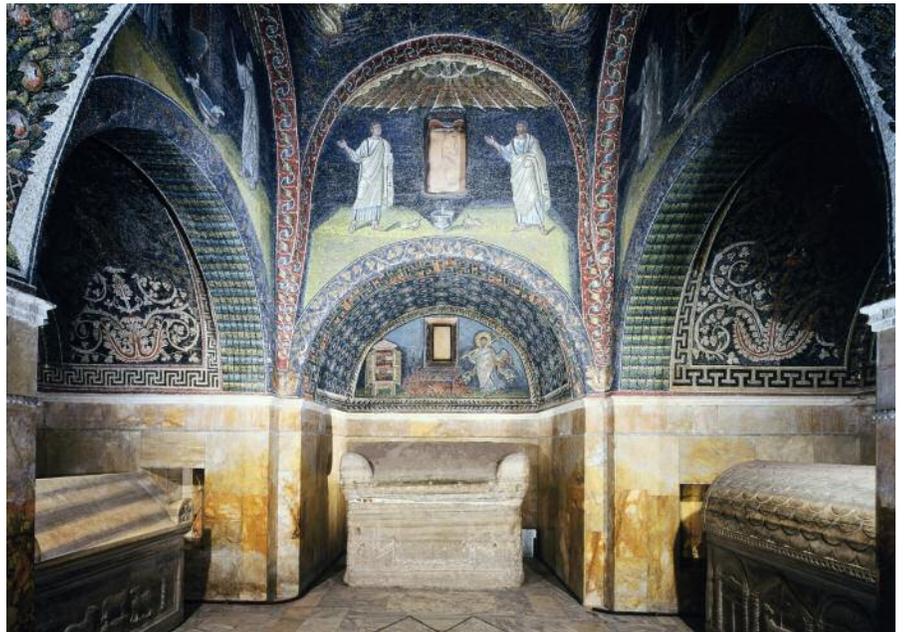
Justinian regierte von Konstantinopel aus in großem Maßstab; er und wohl auch seine Gattin hatten es sich zum Ziel gesetzt, das alte Imperium Romanum

wiederauferstehen zu lassen. Dazu führte der Kaiser in seiner fast 40-jährigen Regentschaft häufig Krieg. Die Eroberung von Ravenna 540 durch seinen wichtigsten Feldherrn Belisar war ein wichtiger Schritt. Und ein Triumph braucht seine Bilder.

Mosaiken wurden seit der griechischen Antike gefertigt: eine bewährte künstlerische Technik, haltbar und edel in der Ausstrahlung. Die Porträts in San Vitale sind allerdings aus besonders wertvollen Tesserae (Mosaikteilchen) zusammengesetzt. Die Künstler, deren Namen niemand mehr kennt, verwendete

ten Blattgold, das sie zwischen Glaschichten legten, Halbedelsteine, Silber und Perlmutter. Die Oberflächen reflektierten das Licht, früher auch den Schein flackernder Kerzen; dass es deshalb immer schon so aussah, als lebten die Bilder, als bewegten sie sich, ist gewollter Teil der Inszenierung.

Die Bildnisse von Justinian und Theodora gehören zu den wichtigsten künstlerischen Schöpfungen der Spätantike. Sie schmücken darüber hinaus eine außergewöhnliche Kirchenarchitektur: San Vitale ist ein imposanter Zentralbau, dessen Grundriss ein Achteck bildet. In der christlichen Architek-



tur waren inzwischen eher Langhaus-Anlagen üblich. Doch Justinian hatte bereits in Konstantinopel Rundbauten schaffen lassen. Und so ist diese Form mit ihm und seinen imperialen Träumen verbunden.

Einige Forscher vermuten, dass im Gruppenporträt um den Kaiser sogar der legendäre Feldherr Belisar abgebildet ist. Deutlich sichtbar ist Bischof Maximianus, des Kaisers „lange Hand“ vor Ort – er weihte die Kirche. Selbstdarstellung war eben in erster Linie eine Demonstration der Macht.

Natürlich ist das Bildprogramm der funkelnden Apsis von San Vitale insge-

Das kreuzförmige Mausoleum der Galla Placidia birgt grandiose Ornamente und Szenen, darunter eine Darstellung des Heiligen Laurentius (I.).

samt christlich geprägt: Szenen vor allem aus dem Alten Testament, an den Pfeilern Propheten und Evangelisten; oben im Kuppelrund dominiert Christus. Viele Motive aber sind eingebettet in den grünlichen Schimmer eines noch dezenten Naturalismus. Da sieht man belaubte Bäume, zarte bunte Pflanzen, auch etliche Tiere. Im Faltenwurf und in den erlesen schimmernden Mustern ihrer vermutlich seidenen Gewänder wird die

standesgemäße Eleganz von Theodoras Hofdamen sichtbar.

Mosaikkunst hatte schon damals in Ravenna eine besondere Tradition. Als Justinians Truppen 540 hier einmarschierten, dürften sie gestaunt haben über die prachtvolle Ausstattung von Kirchen und Palästen. Nachdem Kaiser Augustus den Militärhafen Classe zum wichtigsten römischen Flottenstützpunkt an der Adria hatte ausbauen lassen – die nahen Pinienwälder lieferten das Holz für die Kriegsschiffe –, war der Ort zu einer echten Metropole herangewachsen.

Seit 402 hatten weströmische Kaiser hier ihren Hof. Sie kamen aus Mailand

und machten den Ort an der Adria zu einem der Zentren der Spätantike. Mit einer Frau kam dann die Pracht: Galla Placidia, Mutter des späteren Kaisers Valentinian III. und daher Regentin. Die Kaisertochter und zeitweilige Geisel eines Germanen war zweimal gegen ihren Willen verheiratet worden und hatte ein ganzes Reich gegen eine Unzahl von Feinden behauptet, gegen die Hunnen ebenso wie gegen Intriganten am eigenen Hof.

In Ravenna gab die energische Regentin repräsentative Sakralbauten in Auftrag. Am bekanntesten ist heute das sogenannte Mausoleum der Galla Placidia, ein religiöser Bau in der Nähe der späteren Kirche San Vitale. Zwar ist nicht klar, ob die massive, kreuzförmige Anlage tatsächlich als Grabstätte gedacht war. Als Galla Placidia 450 starb, wurde sie in Rom begraben, wie sie es wohl auch gewünscht hatte. Der Bau in Ravenna ist aber ihr wichtigstes Erbe geworden.

Eine spätere Bodenerhöhung verfälscht den Eindruck etwas, denn der heute niedrig erscheinende Raum war einst beachtlich hoch. Würdevolle Blautöne herrschen vor. Die Mosaiken zeigen die besonderen Merkmale der späteren weströmischen Antike: virtuoser Schwung, Dramatik, fast manieristische Drehungen der Körper. Da ist das wehende Gewand eines Heiligen, bei dem es sich vielleicht um den Märtyrer Laurentius handelt, das lodernde Feuer. Auch der Gute Hirte hält den Oberkörper gedreht, er ist von jugendlicher Schönheit. Schmerz und Eleganz also bestimmen die Bilder dieses Raums.

Selbst die bischöflichen Bauten des 5. Jahrhunderts stehen in der Tradition von Pracht und Theatralik. Im Baptisterium der Kathedrale beispielsweise wurde die Kuppel mit der Taufe Christi im Jordan vor Goldgrund ausgeschmückt; darum gruppiert sich ein Kranz von Heiligen, die golddurchwirkte Stoffe tragen und fast zu tänzeln scheinen.

Westrom aber tanzte in den Untergang. Noch Romulus Augustulus, der letzte Kaiser des Westreichs, regierte von Ravenna aus. Für die Stadt änderte sich wenig, als 476 ein germanischstämmiger Heerführer namens Odoaker die Herrschaft übernahm. Auch unter dem Ostgoten Theoderich, der 493 erst von Odoaker zurückgeschlagen wurde, dann aber seinen Gegner während eines Friedensmahls niederstach, blieb Ravenna Regierungssitz.



Christus als Gottesstreiter Erzbischöfliche Kapelle, Ravenna

Als kluger Strategie hatte sich Theoderich für seine Eroberungen vom Kaiser in Konstantinopel die Autorisierung geholt. Demonstrativ soll er es abgelehnt haben, sich mit kaiserlichen Insignien zu schmücken. Nur als „Rex“ regierte er von Ravenna aus – das allerdings mit aller Macht. Alte Quellen berichten von einem Mosaik in einem Palast, das ihn hoch zu Pferde zeigt. Unter ihm, zu seinen Füßen, soll Ravenna zu sehen gewesen sein.

Die Stadt blühte unter den Ostgoten weiter auf, vor allem weil Theoderich das arianische Christentum seiner Landsleute, für die es nur den Vater als einen wahren Gott gab, nicht zum alleinigen Bekenntnis erhob, sondern auch Orthodoxe gewähren ließ. Amtssprache blieb

Latein. Und Bilderpracht liebte der neue starke Mann ebenfalls: „Nie lässt dein Eifer um eine Kunst nach“, lobte ein Dichter, „wo auch immer sich ein Künstler verborgen hält, wird er aufgespürt.“

Von den 33 Jahren der Regierung Theoderichs zeugen nur noch wenige Spuren. Erhalten sind unter seinen kirchlichen Bauten Sant'Apollinare Nuovo – seine Palastkirche – und die arianische Kathedrale. Der größte Teil des damaligen Mosaikschmucks ist allerdings verloren. Immerhin kann man auf dem erhaltenen Kuppelmosaik im „Baptisterium der Arianer“ erkennen, dass Jesus hier nach dem Bekenntnis der Ostgoten als menschlicher Jüngling, nicht als göttliche Macht angesehen wurde.

Da Theoderich noch lange auch die orthodoxe Bildlichkeit duldete, haben



Maria und Jesuskind Sant'Apollinare Nuovo, Ravenna

sich weitere Reste erhalten: In der Erzbischöflichen Kapelle zum Beispiel beeindruckt ein Mosaik mit Jesus in Rüstung, als Soldat des Glaubens. Und in der Kirche Santa Maria Maggiore – entgegen dem Namen ein eher bescheidener Bau – finden sich Hirten und tanzende Verkörperungen der Jahreszeiten.

Als Belisar 540 Ravenna einnahm, blieb von der ostgotischen Großzügigkeit in Glaubens- und Kunstfragen nicht viel übrig. Die Architektur veränderte sich, ihr Schmuck und damit auch ihre Botschaften. Aus der Stadt der Kaiser und Könige wurde für lange Zeit der Regierungssitz byzantinischer Statthalter, der sogenannten Exarchen. Justinian wies seine Bischöfe an, arianische Gotteshäuser in katholische umzuwandeln.

derichs etwa durch lauter Heilige. Besonders verwirrend: Das Jesuskind auf dem Schoß der Maria ist – sehr unarianisch – eher ein Weltenherrscher. Da aber Mutter und Kind aus der Zeit Theoderichs stammen, werten Fachleute die Darstellung als Beleg, dass sich die Ästhetik der mächtigen Byzantiner schon vor der Eroberung von 540 ihren Weg nach Ravenna bahnte.

Spätestens von diesem Datum an gab es für die Künstler klare Vorgaben: Byzanz bestimmte, was zu sehen sein sollte. Kaiser und Kaiserin setzten sich vor allem mit den Mosaiken in ihrer Kirche San Vitale ein Denkmal. Als Stifter der Kirche, die symbolisch Kelch und Patene, ein rundes Schälchen, darbieten, waren sie machtvoll in Ravenna präsent, obwohl sie den Ort wohl nie besucht haben

Zuerst ließ man zu, dass sich alter und neuer Stil vermischten (wobei man heute die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts wegdenken muss). In der Kirche Sant'Apollinare Nuovo etwa sind einige Szenen aus dem Leben Jesu noch durchaus arianisch geprägt. Jesus ist dort jung und schön, wieder mehr Mensch als Gottheit. Anderes wurde nachträglich „byzantiniert“. Im Passionszyklus tritt Jesus bärtig, männlicher, gottväterlicher auf.

Aus manchen Feldern wurden Figuren regelrecht ausradiert; in der Abbildung des pompösen Palastes etwa fehlt das zentrale Porträt Theoderichs, so dass das Mosaik nun wie verwaist wirkt – nur einzelne Hände sind noch erkennbar. Andere Gestalten wurden ersetzt, der Hofstaat Theo-

– ihr bildlicher Auftritt rechts und links unterhalb von Christus, der als Weltenherrscher (Pantokrator) auf einer Erdkugel thront, genügte.

Dass Kaiserin Theodora Anhängerin des sogenannten Monophysitismus gewesen sein soll, einer Lehrmeinung, die die göttliche Natur Christi betonte, ist in den Mosaiken von San Vitale nicht zu erkennen. Auch solche Auslassungen sind bedeutsam, zeigt sich an ihnen doch, wie penibel überlegt die Kompositionen waren, die unverhohlen der Propaganda dienten.

Die letzte große Mosaik-Kirche von Ravenna ist wieder eine Demonstration byzantinischen Selbstbewusstseins. Auch hier, in Sant'Apollinare in Classe, der Pilgerkirche weit vor den Stadttores am alten Hafen, hat sich Bischof Maximianus ein Denkmal gesetzt.

Auffällig an den noch erhaltenen Mosaiken ist aber zunächst der große Schritt hin zum Mittelalter, eine neue Unbeweglichkeit der Figuren, die sich nun endgültig lösen vom Menschlichen und zu rein geistlichen Wesen werden.

Noch könnten einige der Gestalten aus dem alten Rom stammen, Frisuren und Kleidung sprechen dafür. Doch gleichzeitig werden die Darstellungen zeichenhafter, bis an die Grenze der Abstraktion. Das Individuelle schwindet, der Mensch soll sich aufgeben im Glauben, soll sich zurücknehmen auch gegenüber der irdischen Macht.

Justinian und seine Gattin Theodora, Maximianus und der Bankier Julianus Argentarius, der ihre Kirchen finanzierte, hatten die Stadt noch einmal glänzen lassen. Was danach kam, die langen Jahrhunderte des Mittelalters, hat der frühbyzantinischen Kunst wenig Gutes gebracht. Im langen, bitteren Streit, ob man Bilder Gottes verehren darf oder nicht, zählte künstlerische Schönheit oft kaum etwas.

Ravenna aber war der Zerstörungswut glücklicherweise bald entzogen. Langobarden, Karolinger und Ottonen herrschten hier, ohne dass an der leuchtenden Pracht etwas verändert wurde, und nachfolgende Generationen blickten dann stolz auf das uralte christliche Erbe.

Nie wieder haben Mosaiken eine solch maßgebliche Rolle gespielt wie einst im aufstrebenden Byzanz, als man noch mit Steinen malte. Das macht die Zeugnisse Ravennas, dieses begehren Gesamtkunstwerks, so wertvoll. ■